

## 25. Sonntag im Jahreskreis B

Weisheit 2,1a;12...20 / Jak 3,16-4,3 / Mk 9,30-37

---

Meine lieben Schwestern und Brüder,

Während diesen Sommermonaten konnten wir, dank der Medien, die olympischen Spiele in Tokyo schauen. Das ganze Land war stolz, wenn einer seiner Athleten eine Goldmedaille gewonnen hatte. Welchen Stolz auch für die Schweiz, als ihre Fussballmannschaft die «Champions du monde» besiegt hat. Im Tennis haben wir auch gute Siegerinnen und Sieger. Und sogar beim Sport für Behinderte gibt es hohe Leistungen. Jeder möchte der Erste sein, sei es schon bei den Kindern in der Schule, und später am Arbeitsplatz. Höher kommen um besser beachtet zu werden und einen wichtigeren Lohn zu verdienen. In unserer Kirche geht es glücklicherweise nicht genau so: Unser Bischof erhält den gleiche Lohn wie der letzte Priester in der kleinsten Pfarrei.

Man erzählt in der Lebensgeschichte von Charles de Foucauld: Vor seiner Bekehrung war er ein hoher Offizier in der französischen Armee in Algerien. Als er den Glauben entdeckte las er mit Eifer das Evangelium. Er fiel auf Texte wie zum Beispiel diesen den wir heute gehört haben und sagte: «Von jetzt an will ich in allem den letzten Platz einnehmen». Da hört er im Innersten von sich selbst eine Stimme ihm sagen: «Nein, Charles, das erlaube ich dir nicht. Der letzte Platz gehört mir. Diesen lass ich Niemand mir entreissen». So erfuhr er, dass seine Begierde auf den letzten Platz auch noch eine Art Hoffart sei. Danach diente er als Gärtner bei den Klarissenschwestern in Nazareth. Als die Schwester Oberin ihm den Vorschlag machte er soll sich besinnen ob er nicht etwa berufen sei Priester zu werden, wollte er eine solche Ehre ablehnen, bis er verstand, dass das Priestertum nicht eine Ehre sei, sondern ein Dienst. So wurde er geweiht und konnte sich den Ärmsten, mitten in der Sahara Wüste, widmen. Dort war er eine christliche Präsenz, ein Zeuge der Liebe Gottes, und wurde ermordet von Leuten, denen er soeben wohlwollend geholfen hatte. Wie Jesus, der zum Dienst der Menschheit in diese Welt kam und sein Leben hingab zum Heil der Menschen.

Damit kommen wir direkt zu unserem heutigen Evangelium zurück. Wir befinden uns auf dem Weg von Galiläa nach Jerusalem. Jesus unterhält sich ganz intim mit seinen Jüngern, er nimmt sie beiseite und sagt ihnen voraus was ihm bald geschehen werde, wenn sie dann in Jerusalem ankommen werden. Er interessiert sich auch an ihre Anliegen und fragte sie worüber sie unterwegs gesprochen hatten. Die Apostel schämten sich aber, denn sie machten sich Gedanken über ihren Wert, ihre Vorteile und Verdienste. Sie hatten unterwegs miteinander darüber gesprochen, wer von ihnen der Grösste sei. - Da **setzte** sich Jesus, wie auf dem Berg der Seligpreisungen. Er nimmt die Position des Lehrers um ihnen etwas Wichtiges zu erklären: «Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein». Das zeigte er ihnen ganz konkret am Abend wo er ausgeliefert wurde. Vor dem Abendmahl, legt er sein Gewand ab, das heisst er «entäussert sich», verzichtet auf Würde und Ehre, erfüllt die Arbeit

eines Sklaven und begann seinen Jüngern die Füße zu waschen. Vor ihrem Erstaunen erklärt er: «Ich habe euch ein Beispiel gegeben. Wenn ich, der Herr und Meister, für euch die Arbeit eines Sklaven erfülle, so müsst auch ihr euch, die Einen für die Andern, zu Dienst stellen». Dasselbe hat auch Paulus verstanden, wenn er den Philippnern schreibt: «Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus entspricht: Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäusserte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Er erniedrigte sich. Sein Leben war das eines Menschen, bis zum Tod».

Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, Christus hat uns das Beispiel eines Lebens gegeben, das dem Wunsch Gottes entspricht. Wenn wir, Menschen, so gesinnt werden wie es seinem Beispiel entspricht, so würde in der Welt vieles ändern. Man würde zuerst ans Wohl des Nächsten denken, eher als an unseren eignen Vorteil. In der heutigen Welt wird viel von «Freiheit» gesprochen, aber unsere eigene Freiheit darf nicht dem Nächsten schaden oder ihn in Gefahr bringen. Eine solche Freiheit wäre nur Egoismus! Dagegen hat Jakobus in seinem Brief geschrieben wo Eifersucht, Ehrgeiz und Egoismus herrschen, gebe es Unordnung und böse Taten jeder Art. Daher kommen Kriege und Streitigkeiten. Nur wo Gerechtigkeit herrscht kann es echten Frieden geben. Er sagt noch die Weisheit von oben sei friedlich, freundlich, voll Erbarmen und reich an guten Früchten. Sie ist unparteiisch, sie heuchelt nicht, sie prahlt nicht und bläht sich nicht auf. Und er schliesst mit den Worten: «Für Menschen, die Frieden stiften, streut Gott die Saat der Gerechtigkeit aus».

In diesem Zusammenhang dürfen wir, liebe Schwestern und Brüder, am heutigen eidgenössischen Betttag, mit Franziskus von Assisi beten:

Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens.

Wo Hass herrscht, lass mich Liebe entfalten

Wo Beleidigung herrscht, lass mich Vergebung entfalten

Wo Zerstrittenheit herrscht, lass mich Einigkeit entfalten

Wo Irrtum herrscht, lass mich Wahrheit entfalten

Wo Zweifel herrscht, lass mich Glauben entfalten

Wo Verzweiflung herrscht, lass mich Hoffnung entfalten

Wo Finsternis herrscht, lass mich Dein Licht entfalten

Wo Kummer herrscht, lass mich Freude entfalten

O Herr, lass mich trachten:

Nicht nur, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste

Nicht nur, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe

Nicht nur, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe

Denn wer gibt, der empfängt,

Wer sich selbst vergisst, der findet

Wer verzeiht, dem wird verziehen

Und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben. Amen.